

Zeitschrift: Curaviva : Fachzeitschrift
Herausgeber: Curaviva - Verband Heime und Institutionen Schweiz
Band: 82 (2011)
Heft: 7-8: Der Sozialraum sind wir : neue Formen der Nachbarschaftshilfe für Alt und Jung

Artikel: Ethiker Heinz Rügger zum grossen Echo auf den Freitod des Prominenten Gunter Sachs : demenzkranke Menschen verlieren ihre Würde nicht. Niemals.

Autor: Rügger, Heinz

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-805383>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ethiker Heinz Rügger zum grossen Echo auf den Freitod des Prominenten Gunter Sachs

Demenzkranke Menschen verlieren ihre Würde nicht. Niemals.

Jet-Setter Gunter Sachs beging Suizid, um nicht «würdelos» als Alzheimer-Patient zu enden. Das riesige Medienecho zeigte: Sachs sprach aus, was viele denken. Doch Menschenwürde darf nicht an Bedingungen geknüpft werden. Die Demenz erweist sich als Prüfstein unserer Humanität.

Von Heinz Rügger

Von der bleibenden Würde demenzkranker Menschen zu reden, hat wohl für die meisten Zeitgenossen etwas Irritierendes. Steht das Stichwort Demenz nicht eher für das Gegenteil von Würde? Ist es nicht so, dass diese heute am meisten gefürchtete unter allen Alterskrankheiten etwas Entwürdigendes hat? Dass sie Menschen in einen menschenunwürdigen Zustand versetzt, indem sie ihnen unaufhaltsam den Verstand, die Selbstständigkeit, die Selbstkontrolle und die Leistungsfähigkeit raubt, ja ihre ganze Persönlichkeit zersetzt? Viele können heute Würde und Demenz nicht zusammen denken. Zu sehr steht dem ein tief sitzendes intuitives Empfinden entgegen. Wer so empfindet – und wer tut das nicht? –, darf sich in bester Gesellschaft wissen. Zwei Beispiele müssen genügen.

Unlängst ging der bekannte Jet-Setter Gunter Sachs freiwillig in den Tod. Er hinterliess einen Abschiedsbrief, in dem er erklärte, er habe an sich die ersten Symptome einer Alzheimer-Demenz festgestellt. «Der Verlust der geistigen Kontrolle über mein Leben wäre ein würdeloser Zustand, dem ich mich entschlossen habe, entschieden entgegenzutreten.» Das Medienecho auf diese Mitteilung war riesig. Offenbar hatte Sachs ausgesprochen, was viele im Tiefsten auch so empfin-

den. Demenz ist entwürdigend – lieber ein würdiger, selbstbestimmter Abgang als ein Alter in Demenz!

Aus dem Schutzraum der Menschenrechte hinausfallen?

Nicht viel anders sah es der berühmte deutsche Psychologe und Gerontologe Paul B. Baltes. In einem Aufsatz über «Das hohe Alter – mehr Bürde als Würde?» schrieb er: «Demenzen (...) bedeuten den schleichenden Verlust vieler Grundeigenschaften des Homo sapiens wie etwa Intentionalität, Selbstständigkeit, Identität und soziale Eingebundenheit – Eigenschaften, die wesentlich die menschliche Würde bestimmen und es dem Individuum ermöglichen, seine «Menschenrechte» autonom auszuüben.» Sachs und Baltes geben dem Ausdruck, was wohl die meisten Menschen in unserem Kulturkreis empfinden: Demenz ist entwürdigend. Wer an Demenz erkrankt, verliert sein Personsein und damit seine Würde, muss sich damit abfinden,

eine würdelose Existenz zu fristen, der man eigentlich nur den baldigen Tod wünschen kann.

Hinter den Aussagen von Sachs und Baltes steht ein Verständnis, demzufolge Würde etwas ist, das Menschen nur besitzen, wenn sie gewisse Bedingungen, gewisse empirische, also messbare Voraussetzungen erfüllen: Sie müssen gewisse Eigenschaften oder Fähigkeiten besitzen, müssen sich entsprechend benehmen oder erwartete Leistungen erbringen

können. Nur wer diese Voraussetzungen erfüllt, besitzt Würde. Würde ist dementsprechend eine Art Belohnung oder Anerkennung für festgestellte Qualitäten oder Leistungen, durch die sich gewisse Menschen von anderen Menschen unterscheiden. Ein solches Würdeverständnis führt notwendigerweise zur Entwürdigung (im wörtlichen Sinn!) vieler Menschen: Je nach Kriterien, die definiert werden, fallen so pflegeabhängige Hochbe-

Ist es nicht so, dass diese am meisten gefürchtete Alterskrankheit etwas Entwürdigendes hat?

tagte, Menschen mit starker Behinderung, Schwerverbrecher, Obdachlose, Slumbewohner usw. aus dem Schutz- und Respektraum der Menschenwürde hinaus. Weil nun aber die Menschenrechte ethisch und juristisch in der Menschenwürde gründen, bedeutet dies: Wenn ich jemandem die Menschenwürde abspreche, entziehe ich ihm philosophisch auch die Legitimation seines Anspruchs auf die Menschenrechte.

Alle paar Jahre wieder:

Töten aus Mitleid

Wo eine menschliche Gemeinschaft so zu denken beginnt, entsteht eine ausschliessende Sozialkultur. Es entsteht – natürlich ganz subtil, zwischen den Zeilen quasi, aber nichtsdestoweniger spürbar und wirksam – ein Klima, das Kranken, Schwachen, Behinderten signalisiert, dass sie sich eigentlich in einem menschenunwürdigen Zustand befinden, andere nur noch belasten und es doch für alle am besten wäre, sie würden aus dem Leben scheiden. Für diese Zumutung entstand in Deutschland der Begriff des «sozialverträglichen Frühablebens», der 1998 zum Unwort des Jahres bestimmt wurde.

Wo eine solche ethische Haltung Raum gewinnt, kann es dann auch nicht mehr verwundern, wenn alle paar Jahre irgendwo ein neuer Fall aufgedeckt wird, bei dem Pflegende aus Mitleid gegenüber dem Schicksal «würdeloser Kreaturen» ihnen anbefohlene Patientinnen oder Heimbewohner umgebracht haben. Entwürdigung, Absprechen der vollen Menschenwürde ist der erste, fundamentale Schritt auf dem Weg zur Eliminierung von «minderwertigen» oder «unwürdigen» Existenzen.

Würde für Königinnen und Obdachlose

Dem steht das Verständnis von Würde gegenüber, wie es in der westlichen Menschenrechtstradition grundlegend ist. Es



Da waren sie jung und schön: Ehepaar Gunter Sachs und Brigitte Bardot 1966 auf Tahiti. 45 Jahre später ging Sachs in den Freitod, um dem «würdelosen Zustand» der Demenz entgegenzutreten.

Foto: Patrick Morin, Keystone

geht davon aus, dass allen Menschen eine unantastbare und unverlierbare Würde zukommt, einfach weil sie Menschen sind. Und diese Würde steht allen gleich zu: Nobelpreisträgern und Dementen, Königinnen und Obdachlosen, Wohltätern und Kriminellen, sogenannten politischen Würdeträgern und Slumbewohnerinnen. «Alle Menschen sind frei und gleich an Würde und Rechten geboren», formuliert die Allgemeine Erklärung der Menschenrechte der Vereinten Nationen von 1948. Deshalb muss man sich Menschenwürde nicht durch >>

Das unbedingte Würdeverständnis ist gerade dort wichtig, wo wir Ekel und Abscheu empfinden.

irgendwelche Fähigkeiten, Leistungen oder «würdiges» Benehmen erwerben.

Umgekehrt kann man sie auch nicht verlieren, wie man das eigene Menschsein nicht verlieren kann, auch dann nicht, wenn man sich unmenschlich benommen

hat. Man bleibt trotzdem ein Mensch mit seiner Menschenwürde, der einen Anspruch darauf hat, menschlich und menschenwürdig behandelt zu werden.

Dieses Verständnis von unbedingter, an keine Voraussetzungen geknüpfter Würde des Menschen beinhaltet einen vierfachen Anspruch:

- Anspruch auf Schutz des Lebens und seiner leib-seelischen Integrität
- Anspruch auf Autonomie, also auf Selbstbestimmung und Selbstverantwortung
- Anspruch auf fundamentale Rechte, wie sie als Menschenrechte formuliert worden sind
- Anspruch auf einen elementaren Respekt vor der eigenen Person.

Sofort widersprechen!

Dieses Verständnis von Würde ist normativ und unbedingt, das heisst, es hängt nicht von empirisch feststellbaren Faktoren ab, sondern gilt grundsätzlich, auch wenn man nichts «Würdevolles» an einer Person erkennt oder empfindet. Ja, dieses Verständnis von Würde wird gerade dort besonders wichtig, wo es um den Umgang mit Menschen geht, die in uns vorerst einmal nur Ekel, Abscheu, Aggression auslösen. Gerade dort kommt es zentral darauf an, dass man zum Schutz vor dem Überrollt-Werden von den eigenen Gefühlen und zum Schutz des Gegenübers vor unseren spontanen, emotionalen Reaktionen über ein verbindliches Verständnis von Würde verfügt.

Ein Verständnis von Würde, das man selbstkritisch aktivieren und an dem man sein eigenes Handeln bewusst ausrichten kann. Die Kompetenz zu solch selbstkritisch-reflektiertem Verhalten ist eine Grundanforderung an Professionalität in sozialen Berufen. Dieses Konzept einer normativen, unbedingten Menschenwürde ist die ethische Grundlage unserer Zivilisation und unseres Rechtsstaates. Es ist darum alles andere als philosophische Gedankenspielerei oder ein schöngestiger Luxus, sich in sozialen Institutionen um Klarheit darüber zu bemühen, was unter Menschenwürde zu verstehen ist. Es genügt nicht, im Prospekt der eigenen Institution oder in deren Leitbild in hehren Worten von der Würde des Menschen zu sprechen. Man muss sich so weit über den Inhalt dieses Konzepts Klarheit verschaffen, dass man sofort irritiert wird und widerspricht, wenn man Aussagen wie die oben zitierten von Gunter Sachs oder Paul B. Baltes über den Würdeverlust durch fortschreitende Demenz liest.

Es genügt nicht, im Leitbild der Institution von der Würde des Menschen zu sprechen.

Literatur zum Thema

- Kruse Andreas (2010), Menschenbild und Menschenwürde als grundlegende Kategorien der Lebensqualität demenzkranker Menschen, in: ders. (Hg.), Lebensqualität bei Demenz? Heidelberg, S. 3–25
- Rügger Heinz (2009), Alter(n) als Herausforderung. Gerontologisch-ethische Perspektiven, Zürich, darin besonders: Alter und Würde (S. 39–75) + Herausforderung Demenz (S. 143–189)
- Wetzstein Verena (2010), Kognition und Persönlichkeit: Perspektiven einer Ethik der Demenz, in: A. Kruse (Hg.), Lebensqualität bei Demenz? Heidelberg, S. 51–70

Eine Jahrhundert-Herausforderung: Demenz

Letztlich ist es eine Frage an das Menschenbild unserer Gesellschaft, ob wir bereit sind, eine Kultur des humanen Miteinanders hochzuhalten, die allen Menschen, gerade den schwachen, kranken und auf solidarische Unterstützung angewiesenen, eine unverlierbare Würde zuerkennt und sie entsprechend behandelt. Wird menschliche Würde an irgendwelche Voraussetzungen geknüpft: an kognitive Leistungsfähigkeit, an Selbstachtung, an Kontrolle über das eigene Leben, an die Fähigkeit zur Selbstbestimmung oder was auch immer, ist der Schritt vollzogen, einen Teil der Menschheit als weniger würdig oder gar unwürdig zu definieren. Von dort ist es dann nicht mehr weit, an die unselige Kategorie unwerten Lebens aus der Vergangenheit anzuknüpfen und sich mit Gedanken zu beschäftigen, wie solche Menschen, denen heute zum Teil explizit das volle Personsein abgesprochen wird, sozialverträglich aus dem Leben scheiden könnten.

Angesichts der demografischen Entwicklung und der durch sie bedingten rasanten Zunahme dementieller Erkrankungen erweist sich Demenz als eine der ganz grossen gesellschaftlichen Herausforderungen dieses Jahrhunderts. Unser Umgang mit demenzkranken Mitmenschen – und mit unserer eigenen, uns möglicherweise bevorstehenden Demenz! – dürfte deshalb zu nicht weniger als einem Prüfstein der Humanität unserer Gesellschaft werden. Denn an der Anerkennung der bleibenden Würde demenzkranker Menschen zeigt sich heute exemplarisch, was für eine Vorstellung von Humanität uns in unserem gesellschaftlichen und individuellen Handeln leitet. ●

Der Autor:

Dr. Heinz Rügger ist Theologe, Ethiker und Gerontologe. Er arbeitet als wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut Neumünster und als Seelsorger im Wohn- und Pflegehaus Magnolia, Zollikerberg im Kanton Zürich.